

Der Gesellschafter.

Amts- und Anzeiger-Blatt für den Oberamts-Bezirk Nagold.

92. Jahrgang.

№ 3

Freitag, den 4. Januar

1918.

Die Lage auf den Kriegsschauplätzen unverändert.

Unsere Kriegswirtschaft im Jahre 1917.

(Schluß).

Bei allen diesen großen finanziellen Leistungen unseres Volkes für Reich und Vaterland im abgelaufenen Jahre war es uns gleichwohl möglich, auch noch dem privaten Wirtschaftsleben namhafte Kapitalien zur Verfügung zu stellen. Zu neuem und erhöhtem Aktienkapital und an Gesellschaftskapital für die Gesellschaften m. b. H. wurden bereits 1916 380 Millionen Mark aufgebracht, 1917 aber steigerte sich schon in den ersten 10 Monaten diese Summe auf nicht weniger als 810 Millionen Mark. Die ohnehin sehr kapitalintensive chemische Industrie konnte alle ihre Anlage- und Betriebskapitalien um 30-50 v. H. erhöhen. Dabei darf man mit Sicherheit annehmen, daß auch sonst noch manche Millionen aus Betriebsgewinnen, nicht auf dem Umwege über die Börse, sondern direkt zu Neuanlagen und Rekonstruktionen — wenn auch natürlich nicht annähernd im gleichen Maße wie im Frieden — Verwendung gefunden hat, und daß endlich aus den hohen Betriebsgewinnen recht erhebliche Reserven in Aktiengesellschaften und Gesellschaften m. b. H. zurückgelegt sind, die nur zum, wenn auch geringen, Teil in Kriegsanleihen angelegt und bereits dort in Anrechnung gekommen sind.

Von einer vollständigen Ausschöpfung der deutschen Finanzkraft kann selbst nach den gewählten Finanzleistungen des letzten Ende zunehmenden Jahres 1917 nicht die Rede sein. Volkseinkommen und Sparkraft können im Gegenteil fortgesetzt zu. Das veranlagte Einkommen in Preußen, das für 1915 gegen 1914 um etwa 5 v. H. zurückgegangen war, hob sich 1916 gegen 1915 bereits um über 12 v. H. und im Vergleich 1917 gegen 1916 sogar um annähernd 17 v. H. Die Mehrerlöse der Sparkassen, die sich — von der Auflegung derselben in Kriegsanleihen abgesehen — schon in 1915 und 1916 auf 3 $\frac{1}{2}$ bis 3 $\frac{3}{4}$ Milliarden Mark gegen 800-900 Millionen Mark im Frieden gesteigert hatten, haben in 1917 eine weitere Vermehrung gegen das Vorjahr erfahren und haben am Jahresabschluss schließlich die Summe von 4 Milliarden Mark erreicht, wenn nicht übersteigt. Auch die Depotsneinlagen der Banken und Kreditgesellschaften aller Art, die sich seit Kriegsbeginn um weit über 20 Milliarden Mark vermehrt

haben, sind in fortwährendem Anschwellen begriffen, wie dies die Jahresabschlussbilanzen demnächst ergeben werden.

Darin liegt ja gerade die Stärke unserer Kriegswirtschaft und Wirtschaftsführung, daß, weil wir alles Geld im Innern des Landes aufbringen wie verausgaben, neue anleihenfähige Kapitalien sich so schnell wieder neu bilden, neu ansammeln können.

Gewiß hat — das wollen wir uns nicht verhehlen — unsere Finanz- u. Geldpolitik hat auch ihre dunklen Seiten. Unser letzter Reichsbankstatus lehrt uns, daß bei nur geringer Veränderung des Goldbestandes der Bank des Reich in diesem Jahre rund 4 Milliarden mehr kurzfristige Schatzanweisungen sich von der Bank hat diskontieren lassen als im Vorjahre, die es zum Teil in Noten, zum Teil in Bankguthaben empfing. Auch der Betrag der unlaufenden Darlehensschulden hat sich gegen das Vorjahr, wenn auch weniger zu Kriegszwecken, als um denselben erhöht, weil Einzelstaaten, Gemeinden und andere öffentliche Institutionen zur Vorkaufnahme des langfristigen Anlagemarktes nicht zugelassen werden konnten. Die Inflation hat also, wie bei unseren Gegnern, auch bei uns zugenommen, wenngleich für uns mildern im Größten, daß zu dem ohnehin schon ungeheuren Gebiet der von uns besetzten, unserer Zahlungsmittel bedürftigen Länder neuerdings wieder weitere große Flächenräume hinzugekommen sind, und daß die durch die Warenknappheit hervorgerufene Preissteigerung naturgemäß in den Postmonatials und Tageskonten der Brodkörnung mehr Noten zurückhält, als bei niedrigerer Preisgestaltung notwendig wäre.

Aber Inflation, ebenso wie Volkswirtschaft, sind Erscheinungen, die wir mehr oder weniger mit allen Kriegsführenden teilen. Mühen legt doch sogar die reichsten Vereinigten Staaten zusehen, wie ihr Dollar Kurs im neutralen Ausland bis um 20 v. H. und mehr gefallen ist.

Gerade bei uns wird sich die Balance aber nach dem Kriege aus weichen Gründen vielleicht schneller wieder heben, als unsere Feinde und sogar viele unter uns selbst heute glauben. Die neueste Kurserhöhung unserer Mark im neutralen Ausland, als Folge unserer militärischen Siege und der gesteigerten Friedenshoffnungen, hat deutlich genug erwiesen, wie stark die feindliche Spekulation bei der Volkswirtschaft unserer Mark ihre unsauberen Hände im Spiel hat.

Wenn wir daher auch die schwachen Punkte unserer Finanz- und Geldführung im abgelaufenen Jahre voll in Rechnung stellen, als Gesamtergebnis bleibt doch bestehen, daß, wie noch soeben aus dem Munde von Exzellenz Hasenpfein, mit berechtigtem Stolz Vertretern der Presse gegenüber betont worden ist, unsere Finanzen sich auch im Jahre 1917 glänzend bewährt haben, daß, wie die Grundlagen unserer Wirtschaft lebend, so auch Stamm, Säfte und Wurzel des gewaltigen wirtschaflichen Baumes, der das Symbol unserer finanziellen Macht darstellt, trotz der schweren Opfer und Belastungsproben, denen sie im Kriege ausgeführt waren, in ihrem Grunde und Kerne stark und gesund geblieben sind.

Ein neues Jahr beginnt und wird uns vor neue große finanzielle Aufgaben stellen, gleichviel, ob der Strauß aus dem Osten sich zur Morgenröte kommenden Friedens wandeln wird oder nicht. Wer könnte zweifeln, daß deutsche Opferwilligkeit, deutsche Wirtschaftskraft auch diese Aufgaben, ohne fremde Hilfe voll und restlos lösen werden?

Die Erfolge unserer Landmacht im Jahre 1917.

Siegreich hatten die deutschen Waffen den Russen im Osten, den Franzosen und Engländern im Westen im Jahre 1916 standgehalten. Auf beiden Fronten waren die Durchbruchversuche der Feinde gescheitert. Rumänien war gesiegen, der größte Teil des rumänischen Königreiches von unseren und der Verbündeten Heere besetzt, unsere Verbindung mit dem Balkan nicht mehr bedroht.

Deutschland stand in unerschütterlicher Kraft und Stärke unerreicht da.

Am 12. Dezember machte der deutsche Kaiser den Feinden ein Friedensangebot. Es wurde höflich zurückgewiesen, dem Deutschen Reiche als Schwäche ausgelegt, was aus dem Gefühl der Stärke heraus gesprochen worden war.

Dem neuen Jahre 1917 blieb darum vorbehalten, die Feinde zu belehren, ob Schwäche oder Stärke der Urheber des Friedensangebotes war.

Wo das Auge hinschaute, blühte es auf eine starke Front. Es galt nunmehr, mit aller Kraft dem Kampfe der Engländer gegen unsere Frauen und Kinder, dem Hungerring der Entente, zu Leibe zu gehen. Nur

Starke Herzen.

Roman einer jungen Ehe von Paul Birk.

(Nachdruck verboten.)

Und dann kam Bert Hoffmann. Ende Mai hielt er von neuem seinen Einzug auf Wackerholms.

Freundlich, lebenswürdig, ruhig und sicher, wie ein Mann, der seinen Weg und sein Ziel genau im Auge hat, trat der Maler auch jetzt wieder auf.

Bertold bewillkommnete ihn aus herzlichster, er sah schon einen guten und treuen Freund des Hauses in ihm. Auch Bertold begrüßte ihn ebenso freundlich, doch da er sah, daß die Augen der alten Frau sie prüfend verfolgten, so ließ sie nicht das geringste merken von dem, was in ihrer Seele vorging.

Und nun kam wieder mal neues Leben auf das einsame Gut. Ein kleiner Stab von Arbeitern, die Bert auf Wunsch des Hausbesizers angeworben und mitgebracht hatte, waren nun nach Angaben und bereits fertiggestellten Plänen des Malers seine Tätigkeit auf, während Bert selbst sich sofort an seine große Arbeit machte, und die Reuegestaltung des Hofes in Angriff nahm.

Ganz anders gestaltete sich das Zusammenleben, als sollte es sich erträumt hatte. Fast nur während der Mahlzeiten sah sie den Maler. Immer war er bei der Arbeit. Und erst wenn das Licht des Tages erlosch, zog er den Walkittel aus. Und das enttäuschte sie ein wenig, denn sie hatte gehofft, ihn öfter allein zu einer Unterhaltung, und vielleicht auch zu einer Andächtigkeitsrede zu haben. So aber war man fast nur abends nach vollbrachten Tagewerk zu dreien oder gar zu vierten beieinander, und dann sprach man über alle möglichen Dinge, die das Tagesgeschäft gerade aktuell gemacht hatte. Sie aber beteiligte sich nur selten daran, ja meist hörte sie gar nicht mal zu, wenn sie sich ihren Träumen hingab. Dann konnte sie minutenlang stumm und fragend wohl ihren Golt anblicken, was zu begründen, wie es in seiner Seele ausfallen mochte. Und erst wenn sie merkte, daß Frau Sabine's Blick sie

unaufgeklärt verfolgten, erst dann wandte sie ihre Augen von ihm ab.

Sonderbar, auch darin war sie enttäuscht: sie hatte gehofft, daß er sich einmal, wenn auch nur ein einziges, flüchtiges Mal, sich durch einen Blick oder durch ein kleines Zeichen ihr verraten würde, — aber nein, nichts geschah, nicht das geringste; immer war er freundlich und zuvorkommend und lebenswürdig, und seine Haltung war frei, offen und ohne Künstlichkeit, so daß man nie über das, was in ihm vorging, sich klar werden konnte.

Und das begriff Bert nicht. Deshalb verfuhr er es denn nicht wenigstens, sich ihr einmal mehr zu nähern, als in so höflicher Zurückhaltung? Sie lebte ja doch danach! Alle Nerven in ihr zogen sie ja doch zu ihm hin! Müde und mühsam er denn nicht das geringste davon? Das begriff sie absolut nicht. Und sie selbst konnte und durfte sich doch nicht wieder verraten. Die suchenden Blicke der alten Frau verfolgten sie ja auf Schritt und Tritt. Und sie wollte es auch nicht! Nein, entgegenkommen, ihm zulassen, nein, das wollte sie nicht! Das ließ ihr Stolz nicht zu! — Und so kam man um keinen Schritt weiter.

Aber einmal hatte sie ihn doch ganz allein, ganz allein. Es war an einem Sonntag vormittag. Frau Sabine war zur Kirche, und Bertold, der bis dahin mit ihnen auf der Terrasse plaudernd zusammengesessen, war vom Verwalter auf ein paar Minuten abgerufen worden. So waren sie plötzlich ganz allein, zum ersten Mal seit Jahren, wieder ganz allein.

Unwillkürlich stockte das Gespräch einen Augenblick und sie sahen sich an.

Ihr Herz pochte zum Zerplatzen. Jetzt war sie unbedacht, jetzt sah sie niemand mit ernst prüfenden Augen an, und jetzt legte sie alles, alles, was an Behaglichkeit und Hoffnung in ihrer armen, ermüdeten Seele lebte, in diesen ersten freien, unbedachten Blick hinein. Jetzt mußte er sie doch verstehen!

Und dieser Blick ließ ihn zwar erschrecken, aber in seiner ganzen Tiefe verstand er ihn nicht. Er fragte sich:

was soll das? Was will sie von mir? Sie war ja doch die glücklich verheiratete Frau eines anderen, der sie anbetete; was wollte sie denn jetzt von ihm noch? Man hatte sich doch damals in Arco Mar und deutlich ausgesprochen; er wußte, daß er nichts zu erhoffen hatte, und er war über seinen Schmerz hinweggekommen; also weshalb denn jetzt noch diesen Blick? Nein, er verstand ihn nicht, er nahm ihn als eine Augenblicksblume hin, als eine nervöse Erscheinung eines sentimentalen Moments, und deshalb beachtete er ihn gar nicht weiter.

Mit bester Laune vorlegte er über die etwas peinlich lang gewordene Pause hinweg, indem er sagte: „Sie haben hier einen wundervollen Park, gnädige Frau, der sehr viel malerische Motive bietet.“

„Oh, ja, der Park ist auch meine Freude“, antwortete sie ganz harmlos, als sei nichts, gar nichts geschehen.

Und dann sprach er schnell und angeregt weiter, kam auf die Malerei und die ganz moderne Kunst zu sprechen und hatte so die gefahrvolle Klippe glücklich vermieden.

Still und scheinbar sehr interessiert hörte sie zu. Doch in ihrem Innern erklang es wie ein leises, wehes Weinen, und es war ihr, als hätte man plötzlich das Beste und Heiligste ihr vom Altar heruntergerissen.

Wald darauf kam Bertold zurück. Und nun verschwand sie unauffällig.

In ihr Zimmer lief sie und riegelte sich ein.

Dort setzte sie sich nieder und brütete vor sich hin.

Was hieß das? Was hieß das? Hatte er diesen Blick nicht verstanden, oder ihn nicht verstehen wollen? Diese Frage kam ihr nicht mehr aus dem Sinn. Zwei Antworten gab es nur. Entweder er hatte sich rächen wollen, das war die eine, — die andere Antwort aber schien ihr die wahrscheinlichere: er hatte sich zu einem Verzicht durchgerungen, und nun sah er, wie Bertold ihm als Freund entgegenkam, nun wollte und durfte er dessen Vertrauen nicht tauschen, und deshalb verhielt er seine wahre Empfindung tief in der Brust und kam nicht über einen höflichen Freundlichkeitston hinaus.

(Schluß folgt.)



Die Tätigkeit der Verträge...

klar, daß die und jedenfalls...

nd.

ne. WSB. Die Verträge...

Republik. an. WSB. Die Verträge...

ften.

an. WSB. Die Verträge...

men müßte. Andererseits dürften die Allierten keinerlei Zweifel darüber lassen...

Die Lebensmittelnot in Frankreich.

Der Versorgungsminister erwähnt im 'Petit Parisien' zur größten freiwilligen Einschränkung...

Aus dem italienischen Senat.

Agencia Stefani meldet: Im Senat sagte kürzlich der Debatte über die Regierungserklärungen...

klagere Zeit den Betrieb haben einstellen müssen. Mit dem Despotismus der Kriegspartei dürfte es aus sein...

Solche Lasten werden zwar in der italienischen Presse schamhaft verschwiegen, aber sie sind im Lande selbst wie auch in aller Welt ohnedies offenkundig genug...

Zugleich mochten wirtschaftliche Folgen sich bemerkbar machen. Nicht nur, daß die Flüchtlinge...

Die 20 Millionen Soldaten unter Waffen! Die 'Army and Navy Gazette' schreibt: Das Kriegesamt der Vereinigten Staaten hat...

Table with 2 columns: Country, Soldiers. Includes: Deutschland 7.000.000, Österreich-Ungarn 3.000.000, Bulgarien 300.000, Türkei 300.000, Russland 9.000.000, Frankreich 6.000.000, Großbritannien 5.000.000, Italien 3.000.000, Japan 1.400.000, Mexiko 1.000.000, China 541.000, Rumänien 320.000, Serbien 300.000, Belgien 300.000, Griechenland 300.000, Portugal 200.000, Rumänien 40.000, Siam 36.000, Kuba 11.000, Liberia 4.000.

Die Anshungerung der kleinen Ententeländer.

'Im Journal des Debats' schreibt Auguste Savais: Bis jetzt haben die Verbandsmächte in der Versorgungsfrage kein größeres Geschick bewiesen...

verfallen ihre Schiffsbesahnen nacheinander entweder dem Schwerte der Mittelmächte, oder sie werden von ihnen...

Der Feuerüberfall.

Es war an einem Oktobertage an der Südküste Islands. Unbemerkt von einem in der Nähe liegenden Feuerschiff...

Bermischte Nachrichten.

Ausbruch des Vesuv. Nach einem Virelegramm des 'Berliner Tageblattes' melden die 'Baseler Nachrichten': Am 2. d. d. ereignete sich ein sehr heftiger Ausbruch...

Aus Stadt und Bezirk.

Rechtsrat Gottlob Schuss, Bäckermaler von hier, wurde mit dem Eisernen Kreuz II. Kl. ausgezeichnet. Musketier Friedr. Wurker, Schreiner, Sohn des Schreinersfr. Friedr. Wurker hier, früher schon mit dem Eis. Kr. II. Kl. ausgezeichnet...

